

Anwendung aufgaben. »Für die Geschichte der Direkten Demokratie in Deutschland sind die Volksabstimmungen der Nationalsozialisten angesichts der überwältigenden diktatorischen Umstände peripher. Im Rahmen der allgemeinen Geschichte des Nationalsozialismus verdienen sie mehr Aufmerksamkeit als bisher, weil bei dieser Gelegenheit bemerkenswert breit Widerstand geleistet wurde« (S. 130). *Bernd Rother, Potsdam*

Doris L. Bergen, *Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich*, The University of North Carolina Press, Chapel Hill etc. 1996, XII + 341 S., geb., 39,95 \$.

Es ist kein Wunder, daß sich die Diskussion über das Verhältnis von Protestantismus und Nationalsozialismus lange Zeit auf die »Bekennende Kirche« konzentriert hat. Zuerst ging es darum, auf der Suche nach Identität eine positive Tradition zu konstruieren. In vielen Handbüchern über das »Dritte Reich« werden die Kirchen daher im Kapitel über den »Widerstand« abgehandelt. In den letzten Jahren wandte sich das Blatt und kritische Studien wiesen nach, daß die »Bekennenden« eine hohe Konsensbereitschaft im Rahmen des nationalsozialistischen Regimes aufwiesen, die Judenverfolgung nicht grundsätzlich ablehnten, und daß sogar der verehrte Theologe Karl Barth eine »irrationale Aversion« gegenüber Juden empfand, wie er selber 1967 zugab.

Im Streit um die Haltung der »Bekennenden Kirche« gerieten die »Deutschen Christen« in Vergessenheit. Über sie glaubte man schon alles Wesentliche zu wissen. Tatsächlich aber beschränkten sich die wenigen Studien, die ihnen gewidmet waren, auf rein verfassungsgeschichtliche Zusammenhänge, auf die großen Proklamationen und die Aktionen einiger weniger Führungspersonen. Auch Klaus Scholders Standardwerk über die Kirchen und das »Dritte Reich« verfuhr kaum anders. Darüber hinaus wurden und werden die Deutschen Christen in den zahlreichen Arbeiten über die vermeintlich resistenten Protestanten gerne als probate Negativfolie instrumentalisiert – ein Verfahren, daß sich schon bei der Entnazifizierung seit 1945 bewährt hatte: Während die deutschchristlichen Pfarrer rasch als Kollaborateure entdeckt und ihrer Posten enthoben wurden, wusch die Mehrheit der protestantischen Pfarrer und der selbsternannten Musterprotestanten die Hände in Unschuld. Statt einer konsequenten, alle Betroffenen erfassenden Entnazifizierung der protestantischen Kirchen erfolgte ihre »Ent-Deutsch-Christianisierung«. So schnell die »Deutschen Christen« aus der Geschichte entfernt wurden, so vollständig verschwanden sie auch aus der Geschichtsschreibung.

Davor bewahrt sie nun Doris Bergen. Sie führt weit über den bisher erreichten Informationsstand hinaus, auf dem man sich mit grobem Grundwissen begnügen mußte. Vor allem zwei Strömungen mündeten in diese Kirche, die 1927 gegründete »Kirchenbewegung Deutscher Christen« in Thüringen und 1932 dann Pfarrer Joachim Hossenfelders preußische »Glaubensbewegung Deutsche Christen«, die sich beide dem Nationalsozialismus verschrieben. Bei den preußischen Kirchenwahlen gewannen sie schon 1932 ein Drittel der Sitze und im Sommer 1933 die überwältigende Mehrheit. Aus ihren Reihen ging im September 1933 der »Reichsbischof« Ludwig Müller hervor. Auch wenn die Einführung des Arierparagraphen in kirchlichen Einrichtungen umstritten blieb, sympathisierten viele Protestanten mit der Idee, Christentum und Nationalsozialismus in Einklang zu bringen. Doch der Elan der Bewegung wurde jäh gebrochen, als sie am 13. November 1933 in ihrer berüchtigten Berliner Sportpalastkundgebung den Bogen überspannte. Vollmundig kündigte der Hauptredner Reinhold Krause vor 20 000 Zuhörern nicht nur die »Vollendung der völkischen Sendung Martin Luthers« an, sondern auch

die Befreiung der »Völksgenossen« vom Alten Testament »mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten. Wenn wir Nationalsozialisten uns schämen, eine Krawatte vom Juden zu kaufen, dann müßten wir uns erst recht schämen, [...] das innerste Religiöse vom Juden anzunehmen.« Trotz tosenden Beifalls im Saal – das ging vielen Protestanten zu weit. Jetzt ergriffen die Bekennenden Christen die Initiative. Und außerdem offenbarte sich, wie groß die Spannungen innerhalb der Deutschen Christen waren. Mit der Berliner Versammlung hatten sie den Gipfel ihres Erfolges bereits hinter sich. In Zahlen: 600 000 Mitglieder und immerhin rund 6 000 der etwa 18 000 protestantischen Pastoren waren ihnen bis zu diesem Punkt gefolgt. Obwohl ihre Zugkraft erlahmte, darf ihr Einfluß keineswegs unterschätzt werden. Sie besetzten die meisten Lehrstühle an theologischen Fakultäten, dominierten – außer in Bayern, Württemberg und Hannover – die Kirchenpolitik und förderten die Verbreitung des rassistischen Gedankengutes.

Für Bergen sind die kirchenpolitischen Eckdaten nur die Ausgangsposition, von der aus sie erstmals einen tiefen Einblick in das mentale Gefüge der Deutschen Christen gewährt. Gemessen an den bisherigen Erkenntnissen sind ihre Perspektiven und manche Interpretation neu, auch wenn sie in längerer Form als Dissertationsexemplar schon seit 1991 verfügbar waren. Dies ist die erste gedruckte Monographie zum Problem, die auf einer breiten archivalischen und publizistischen Quellenbasis mentalitätsgeschichtliche Ergebnisse präsentiert. Bergen warnt davor, die deutschchristliche Kirche als marginal abzutun. Sie widerlegt die Interpretation, es habe sich nur um eine Einrichtung der Nationalsozialisten gehandelt. Diese hielten die Deutschen Christen vielmehr für unzuverlässig, weil sie am Glauben festhielten, auch wenn sie, um sich Zugang zu verschaffen, das richtige »password« benutzten: »Rasse«. Damit waren die Deutschen Christen an zwei entgegengesetzten Fronten mit demselben Argument konfrontiert: Sowohl überzeugte Nazis wie auch Christen waren sich darin einig, daß Christentum und Nationalsozialismus unvereinbar blieben. Den einen war die deutsch-christliche Kirche nicht nationalsozialistisch, den anderen nicht christlich genug. Deshalb trägt auch weder die Deutung, nach der die Deutschen Christen lediglich Opportunisten gewesen seien, die dem Nationalsozialismus schmeicheln wollten, noch die Idee, sie hätten bloß den Glauben retten wollen. Vielmehr bestand, wie Bergen erklärt, eine authentische Affinität zwischen ihnen und dem nationalsozialistischen Gedankengut, überwog die Kollaboration die Akkomodation. Das führt sie zu der These, die Deutsch-Christen repräsentierten eine breite Strömung in der deutschen Gesellschaft, was jedoch in dieser Form angesichts der doch nur begrenzten Gefolgschaft fraglich bleibt.

Ausgesprochen erhellend ist der systematische Zugriff auf die charakteristischen Deutungsmuster der NS-begeisterten Protestanten. Elf Kapitel zeigen, daß die deutschchristliche Kirche eine antisemitische, dogmenfeindliche und männliche Bewegung war. Antisemitisch, weil Krauses Ideen sich durchsetzten und das Alte Testament sowie bald auch Teile des Neuen als »jüdisch« diffamiert wurden. Die Kirche der Deutschen Christen »entjudete«, was sie konnte. Sie verstand das Christentum als unüberbrückbaren Gegensatz zum Judentum. Dogmenfeindlich, weil sie allen Zank um Dogmen, Sakramente und Rituale für kleinlich hielt angesichts der großen Aufgabe, alle »Arier« in einer Nationalkirche zu vereinigen, getreu dem Motto: Ein Volk, ein Reich, ein Führer und eine Kirche. Diese »Ökumene« zog zwielichtige Gestalten, die »intellektuell Müden, Taugenichtse und Gauner« an, die mit ihrem seichten Restchristentum die Bewegung untergruben (S. 188). Das führte zur Selbstauszehrung und zur anarchischen Unordnung (hier wäre ein Verweis auf die Debatte über den generell anarchistisch-polykratischen Charakter des NS-Regimes wünschenswert gewesen). Männlich und sexistisch schließlich, weil gefühlsbetonte Religiosität als weiblich und weichlich galt. Eine entschieden deutsch-heroische Gesinnung dominierte die Ideologie dieser Kirche, deren Pastoren in

Reiterhosen und martialischen Stiefeln herumliefen und deren Frauen dem Mutterkult huldigen sollten. Bergen hat den geschlechtergeschichtlichen Ansatz mustergültig durchgeführt und zeigt detailliert, wie stark das Engagement auch von Frauen für ein »judenfreies« deutsches Christen- und Volkstum war.

Dieses gute Buch regt jedoch zu drei kritischen Bemerkungen an: Erstens untersucht Bergen nicht, welche Kreise in sozialgeschichtlicher Hinsicht anfällig für die Parolen der Deutsch-Christen waren. Hier hätten sich, heißt es pauschal, »Frauen und Männer, alte und junge Menschen, Pastoren, Lehrer, Zahnärzte, Bahnarbeiter, Hausfrauen, Bauern und sogar einige Katholiken« eingefunden (S. 7). Die Quellenlage mag ja schwierig sein, aber es reicht nicht, einfach das deutschchristliche und propagandistische Auto-Stereotyp zu bemühen. Zweitens behauptet Bergen, die Deutschen Christen hätten den Genozid »gebilligt«. Für Bergen waren die »ordinary men«, die nach Christopher Browning zu Massenmördern wurden, zugleich »ordinary Christians«, eine These mit enormer Sprengkraft. Leider liefert Bergen keinen Beleg für ein Wissen der deutsch-christlichen Kirche um Auschwitz, dafür aber durchaus erschreckende Beispiele für eine Affinität zum eliminatorischen Antisemitismus und für eine aktive Mittäterschaft, etwa durch das 1939 eingerichtete »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses im deutschen kirchlichen Leben«. Vieles bleibt hier jedoch suggestiv: Während die Deutschen Christen das Alte Testament »entjudeten«, entstanden die Nürnberger Gesetze; während sie nicht-arische Christen ausschlossen, ermordete die SS die Juden (S. 26, S. 171). Drittens schließlich fehlt die Langzeitperspektive. Abgesehen von einem Hinweis auf den fanatisch antikatholischen »Evangelischen Bund« (gegründet 1887) werden Traditionslinien nicht transparent. Immer wieder (z. B. S. 228) heißt es, den Entjudungswahn, das Ideal einer mannhaften Kirche oder die Idee von der Amputation des Alten Testaments habe es schon in den 1920er Jahren gegeben. Tatsächlich aber war das alles längst im 19. Jahrhundert vorbereitet, das »judenfreie« Christentum, der Antidogmatismus und der Männlichkeitskult; so traten schon im Kulturkampf die romfeindlichen Altkatholiken gegen den frommen ultramontanen Kitsch für »Weiber« an. Die lohnende Frage des Vergleichs übrigens, ob der Altkatholizismus im »Dritten Reich« das katholische Pendant zu den Deutschen Christen bildete, wird nur in einem Satz gestreift (S. 107). Trotz dieser Einwände handelt es sich um eine analytisch vorzügliche, fesselnd geschriebene und grundsolide Studie, die mit einer bewegenden Schilderung der erbärmlichen Rechtfertigungsversuche der Deutschen Christen nach dem Zusammenbruch ihres Reiches ausklingt.

*Olaf Blaschke, Bielefeld*

---

Helmut Böhm, Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1995, 650 S., kart., 148 DM.

Die Universität München gehörte in den 1930er Jahren – nach Berlin und neben Leipzig – zu den größten und renommiertesten deutschen Hochschulen. Böhms Studie ist der erste größere Beitrag zu ihrer Geschichte während der NS-Diktatur. Die Arbeit beruht auf umfangreichen Archivrecherchen. Nicht nur die Akten des Universitätsarchivs (einschließlich der Personalakten) und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München wurden von Böhm ausgewertet, sondern auch die Bestände des Bundesarchivs Koblenz, des Instituts für Zeitgeschichte, des Berliner Document Centers, die im Amtsgericht München lagernden Spruchkammerakten und die in Würzburg befindlichen Archivalien des NS-Studentenbundes. Zu den Schwerpunkten der Arbeit gehören die Veränderun-